

Zwischen Stein und Krallen

Ronja K. Traschütz

Über die Autorin:

1991 in Heidelberg geboren entdeckte Ronja K. Traschütz früh ihre Liebe zu Büchern und begann im Alter von sieben Jahren, eigene Geschichten zu verfassen. Ihr literarisches Repertoire erstreckt sich von Kinderbüchern über Romane mit ernsten Themen zu Fantasy und Sachbüchern. Die hauptberufliche Logopädin lebt und arbeitet in Ulm/Neu-Ulm, wo sie auch die Inspiration zu dieser Geschichte gefunden hat. Ausgrenzung, vor allem aufgrund von Sprache, ist ein Thema, das ihr besonders am Herzen liegt.

Für mein jüngeres Ich, das dieses Buch
dringend gebraucht hätte.



© 2024 Ronja K. Traschütz.

Alle Rechte vorbehalten.

ISBN: 978-3-384-21407-2

Lektorat: Janna Block, [textreise.de](#)

Coverdesign, Coverillustrationen: Laura-Luisa Neitz

Kapitelillustrationen Innenteil: Laura-Luisa Neitz

Druck und Distribution im Auftrag der Autorin:
tredition GmbH, Heinz-Beusen-Stieg 5, 22926 Ahrensburg, Deutschland

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte ist die Autorin verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne ihre Zustimmung unzulässig. Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag der Autorin, zu erreichen unter: Ronja K. Traschütz, c/o Block Services, Stuttgarter Str. 106, 70736 Fellbach, Germany.

Alle verwendeten Schriften sind lizenziert und stammen von [fontsquirrel.com](#).



PROLOG

Schwarze Wolken türmten sich über dem Eisenberg. Von seiner Spitze aus hatte Nike das Gefühl, sie mit Händen greifen zu können. Mit einem Ziehen in der Brust blickte sie den Hang hinab. Sie dachte daran, wie sie im letzten Winter mit Levi zum Schlittenfahren hergekommen war. Das Lachen ihres kleinen Bruders klang ihr noch in den Ohren.

Nun lag das Gras gelb zu ihren Füßen, verbrannt wie die Erinnerung an die Zeit vor den Straßenkatzen.

Schäudernd dachte Nike daran, wie die vier Mädchen den Pausenhof ihrer Realschule unter ihre Kontrolle gebracht hatten. Sie hatten den Kindern gedroht, ihnen Geld abgeknöpft, Fahrradreifen zerschnitten. Es hatte nur ein paar Wochen gedauert, bis die gesprayte schwarze Katze Nike von jeder Straßenecke in Eisenheim angegrinst hatte.

Keinen Tag später hatten sie Nike ins Visier genommen. Sie, das Mädchen mit den Flohmarktklamotten.

Bis heute verstand Nike nicht, warum sich die Katzen ständig Kinder aussuchten, bei denen nichts zu holen war. Das wenige Geld

in ihrer Hosentasche war für das Abendessen gedacht gewesen. Nie würde sie Levis enttäuschten Blick vergessen, als sie ihm alten Zwieback hatte vorsetzen müssen, während ihre Mutter noch bei der Arbeit gewesen war. Nach ein paar Tagen des Terrors hatte sie ihre Mutter – nicht zum ersten Mal – bekniert, auf das Gymnasium in Steinbach wechseln zu dürfen. Sie würde auch bei jedem Wetter mit dem Fahrrad fahren, um die Busfahrkarte zu sparen. Ihre Mutter hatte ihr sanft über die Wange gestreichelt.

»Ich möchte nicht, dass du allein übers Feld fährst. Außerdem ist es mir lieber, wenn du in Levis Nähe bist, wenn ich Schicht habe.« Es wären nur zehn Minuten mit dem Rad. Aber ihre Mutter hatte alle Einwände ignoriert.

Nike seufzte laut. Die Wochen danach waren eine Qual gewesen. Mit ständiger Angst auf den Fersen war Nike um jede Ecke in Eisenheim geschlichen. Bis sie schließlich eine Entscheidung getroffen hatte.

Eines Tages nach der Schule hatte sie allen Mut zusammengenommen. Sie hatte Melissa, die eine Klasse über ihr war, gefragt, ob sie bei den Katzen mitmachen dürfte. Zuerst hatte Melissa nur gelacht. Doch schließlich hatte sie Nike mit zu einem Treffen genommen. Dass sie aufgenommen worden war, grenzte an ein schlechtes Wunder. Seit neunundvierzig Tagen trug sie nun den Katzenanhänger um den Hals.

Die schrecklichsten sieben Wochen ihres Lebens.

Ein grelles Hupen riss sie aus ihren Gedanken. Sie wandte sich um. Melissa schnaufte den Berg herauf, das Grinsen so breit wie das der Grinsekatze, die sie unter ihrem Schlüsselbein tätowiert hatte. Ihre Faust malträtierte eine weiße Katzenhupe an ihrem Lenker. In ihrem Fahrradkorb klapperten Spraydosen. Melissa hatte sie immer griffbereit, um ein neues Revier zu markieren.

»Na, Hauskätzchen?«, fragte sie, als sie schwer atmend neben Nike ankam. »Wie immer brav als Erste da?«

Nike zwang sich zu einem halbherzigen Lächeln. »Und du warst mal wieder beim Friseur?«

»Ja, ich hatte das Grün über«, antwortete Melissa und fuhr sich durch die lilafarbenen Igelstacheln. Melissa war immer auf der Suche nach dem nächsten Kick. Nike war überzeugt, dass sie nur deshalb bei den Katzen mitmachte. Ihre Augen begannen jedes Mal zu funkeln, wenn sie etwas Verbotenes tun durfte.

»Hast du 'ne Ahnung, warum Lucy sich ausgerechnet hier treffen wollte?«, fragte sie jetzt.

Beinahe hätte Nike laut gelacht. Als ob die Chefkatze ihr etwas sagen würde, was die anderen nicht schon längst wussten.

Im selben Moment tauchte Lucys schwarze Mähne hinter der Hügelkuppe auf und ersparte Nike die Antwort. Wie zu erwarten hatte sie die Schwestern im Schlepptau:

Janina, die Modekatze, die die Bande zusammen mit Lucy gegründet hatte. Und ihre zehnjährige Schwester Kira, die mit ihrem Katzenhaarreif zum Maskottchen der Katzen geworden war.

Nike war entsetzt darüber gewesen, dass Janina sie bei den Treffen dabei sein ließ.

Doch das behielt sie lieber für sich. Ebenso wie ihre Wut darüber, dass Lucy Geld stahl oder erpresste. Dabei hatte sie arbeiten gehen sollen, nachdem sie die Schule geschmissen hatte.

»Was sind denn jetzt die großen Neuigkeiten?«, quengelte Kira, die mit ihren langen, braunen Haaren wie ein jüngerer Klon ihrer Schwester aussah.

Statt einer Antwort deutete Lucy auf die andere Seite des Hügels, wo sich der stillgelegte Flugplatz von Steinbach erstreckte.

»Du willst auf den Flugplatz?«, fragte Melissa irritiert.

Lucy lachte auf, die dunkel geschminkten Augen zu Schlitzen verengt.

»Nein, Lissa. Steinbach.«

Nike biss sich auf die Lippen. Sie kannte diesen Blick.

»Unser Revier wird zu klein. Hier verstecken sich die Grundschüler schon, wenn wir um die Ecke kommen.«

Zum Glück, dachte Nike, in Gedanken bei Levi.

»Und außerdem werden mir unsere Aktionen zu langweilig. Geld klauen, Fahrradreifen zerstechen. Leute erpressen. Das kann ja

sogar unser Hauskätzchen.« Sie knuffte Nike in die Schulter, wobei ihre langen, schwarzen Fingernägel rote Striemen auf Nikes Haut hinterließen.

Sie brannten wie die Erinnerungen an die Aktionen, von denen Lucy sprach.

»In Steinbach treibt sich eine Bande Jungs rum, habe ich gehört«, warf Melissa ein. »Die werden ihr Revier nicht so einfach aufgeben.«

Mit breitem Grinsen steckte Lucy sich eine Zigarette an.

»Das macht es doch nur spannender.« Sie blies Melissa den Rauch ins Gesicht.

»Werden wir den anderen Kindern wehtun?«, flüsterte Kira.

Lucy näherte sich Kiras Gesicht, bis sich ihre Nasenspitzen fast berührten. »Das will ich hoffen, Kleines. Je mehr Angst sie vor uns haben, desto besser.«

Kiras Augen weiteten sich, als Lucy ein Klappmesser herauszog und es dicht vor Kiras Gesicht auf und zu schnappen ließ. Janina und Melissa lachten. Kira warf Nike einen verunsicherten Blick zu. Nikes Herz pochte heftig. Wie ein Vogel, der aus seinem Käfig entkommen wollte. Nervös zupfte sie an ihrem Katzenanhänger. Sie dachte an Levi. Und ignorierte den Drang wegzulaufen. Sie konnte nicht gehen, wenn sie nicht wieder zum Opfer werden wollte. Sie musste stark sein. Für sich. Und für Levi.

Ein heftiger Wind kam auf, riss an Nikes langem Pferdeschwanz.
Mit Unbehagen beobachtete sie, wie er die schwarzen Wolken
direkt auf Steinbachs Flugplatz zutrieb.



Wie ein Blitz schoss Ben über die Landebahn, den Blick auf das Hindernis geheftet, das er sich gebaut hatte. Er liebte Steinbachs stillgelegten Flugplatz. Der glatte Asphalt bot den perfekten Untergrund, um neue Sprünge mit den Inlinern zu üben. Außerdem gab es weit und breit niemanden, der ihn dabei störte.

Alle Muskeln in Bens Körper spannten sich an, bis er erneut absprang. Mit doppelter Drehung segelte er über eine große Sporttasche und seine Badesachen hinweg. Auch die Landung setzte er elegant auf das Rollfeld und stieß triumphierend die Faust in die Luft. Wieder einmal hatte sich das harte Training ausgezahlt.

Schade nur, dass er seinen Erfolg mit niemandem teilen konnte. Seine Mutter würde sich nur wieder aufregen über die »gefährlichen Sachen«, die er machte.

Und in der Schule ... Darüber wollte er lieber nicht nachdenken. Und selbst wenn er es jemandem hätte erzählen können – Ben hatte keine Ahnung, wie gut er für seine dreizehn Jahre eigentlich war. Wahrscheinlich fuhren andere Skater in seinem Alter viel

besser und er würde sich nur lächerlich machen, wenn er mit seinen Erfolgen angab. Nein, davon hatte er in der Schule wirklich genug.

Ein Donnergrollen schreckte ihn auf. Er war so vertieft in seine Sprünge gewesen, dass er das aufziehende Gewitter nicht bemerkt hatte. Eine Windböe riss ihn fast zu Boden. Der von der Sommer-sonne aufgeheizte Asphalt dampfte, während der Platzregen auf ihn zugerollt kam.

Hastig packte er die Badesachen und die Becher, die er zum Slalomfahren benutzt hatte, in seine Tasche und sprintete los – eine seiner leichteren Übungen. Obwohl es normalerweise nicht das Wetter war, vor dem er flüchtete.

Doch all das Training half nichts. Gerade als er am Steinwald vorbeisauste, holten die Wolken ihn ein und in wenigen Sekunden waren Bens dunkelblaues T-Shirt und seine kurze Jeans vollkommen durchnässt. Selbst seine Tasche hielt den Wassermassen nicht stand.

Auch gut, dachte Ben. Dann musste er die Badesachen nicht mehr nass machen, um seinen Besuch bei Larissas Poolparty vorzutäuschen.

Den Geschenkgutschein, den er zum Schein für sie gekauft hatte, hatte er zum Glück schon auf dem Weg zum Flugplatz bei den Nachbarskindern mit dem alleinerziehenden Vater eingeworfen.

Sie konnten ihn besser gebrauchen als Larissa. Und in Wahrheit würde sie Ben sowieso nie einladen. Aber das mussten seine Eltern nicht wissen.

»Wie war die Party?«

Ben verdrehte die Augen. Er saß auf der Treppe vor dem Haus und hatte noch nicht einmal seine Inliner ausgezogen. »Nnnass.«

»Hast du schon gegessen?«, fragte seine Mutter weiter.

Ben nickte und war dem lauten Donnergrollen sehr dankbar, dass es sein Magenknurren überdeckte.

»Was gab es?«

Ben seufzte. Seine Mutter würde keine Ruhe geben.

»Und ähm, und ähm, B-b-burger«, improvisierte er.

»Mit was?«

Mit Ausgrenzung. Mit gemeinen Sprüchen. Mit Sticheleien, die dafür sorgen würden, dass Ben für immer allein blieb. Die ihn und alle anderen daran erinnerten, was passieren würde, sollte sich jemand aus der Klasse auf seine Seite stellen. Ganz gleich, wie sehr Ben sich wünschte, dass sich das irgendwann ändern würde.

Aber auch das konnte er seiner Mutter nicht sagen. Die lautstarken Sorgen, die sie sich gemacht hatte, als seine beste Freundin weggezogen war, wollte er nicht noch einmal zu hören bekommen. Allein die Erinnerung daran schnürte Ben die Kehle zu.

Maria war nicht nur seine beste, sondern auch seine einzige Freundin gewesen.

»... Pommes.« Ben stand auf und stellte die Inliner zum Trocknen neben die Tür.

Seine Mutter rümpfte die Nase.

»Zum Glück bist du nicht oft zu einem Geburtstag eingeladen.« Sie sagte es mehr zu sich selbst, doch Ben verstand jedes Wort.

Genau genommen wurde er zu keinem Geburtstag eingeladen. Die wenigen Einladungen bastelte er eigenhändig, damit seine Eltern keinen Verdacht schöpften.

Mit einem Blick auf seine nasse Tasche sagte seine Mutter nun laut: »Geh bitte ins Bad duschen. Und häng deine Kleider und die Handtücher ordentlich auf.«

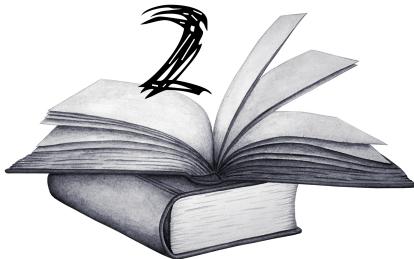
Ben wollte sagen, dass er kein kleines Kind mehr war, das sie herumkommandieren musste. Aber das hätte zu lange gedauert.

Nachdem er geduscht und umgezogen war, schllich er in die Küche. Er hätte sich gerne ein richtiges Abendessen gemacht. Doch das wäre zu auffällig gewesen. Stattdessen schnappte er sich ein kaltes Würstchen und einen Becher Joghurt aus dem Kühl- schrank, verzog sich in sein Zimmer und schloss ab. Er drehte seine Anlage auf und beschallte sein Zimmer mit Rockmusik, die er von seinem älteren Bruder hatte und eigentlich nicht mochte.

Mit einem Seufzen dachte Ben an all die Freunde, die Micha nach Hause brachte. An die Basketball-Spiele, die in Steinbach immer ein großes Ereignis waren – und bei denen sein Bruder als Mannschaftskapitän glänzte. Ja, wenn Micha die Musik gefiel, würden seine Eltern sie als normal einstufen und Ben in Ruhe lassen.

Mit schalldichten Kopfhörern auf den Ohren zog er das Buch unter seinem Kissen hervor, in dem er gerade las. Eine Biografie von Joseph Goebbels. Der hatte es auch verstanden, die Menschen zu unterdrücken. Wie Larissa. Nur mit größerer Reichweite.

Vielleicht war der Vergleich ein bisschen unfair. Ein schlechtes Gewissen hatte Ben trotzdem nicht. Schließlich würde sie morgen sicher ihren Spaß dabei haben, ihm von der Feier zu erzählen. Kopfschüttelnd wollte Ben die Vorstellung beiseiteschieben, um weiterzulesen. Aber dann erinnerte er sich, dass er in der ersten Stunde seine Hausaufgaben in Deutsch präsentieren musste. Allein bei dem Gedanken schlug sein Herz schneller. Er versuchte, sich auf den Text zu konzentrieren. Doch es hatte keinen Zweck. Die Panik hatte ihn so fest gepackt, dass er kaum Luft bekam. An tausend Wörtern würde er beim Lesen hängen bleiben. Und Larissa würde dafür sorgen, dass niemand auch nur ein einziges davon vergaß.



Maja scharrete mit den Füßen. Das Schulhaus kauerte über ihr wie eine Katze auf der Lauer. Der Schulhof war bis auf einen Nachzügler auf Inlinern leer.

»Beruhig dich, dieses Mal wird es anders«, murmelte sie.

Du meinst, anders als die letzten vier Male? Wie viele Freunde hast du gefunden?, fragte eine gemeine Stimme in Majas Kopf.

Maja kannte die Antwort. Sie wusste, dass es keinen Sinn hatte, auf ein Wunder zu hoffen. Was sollte an dieser Schule anders sein? Warum sollten sich die Mitschüler dieses Mal für sie interessieren?

Die hochsensible Streberin mit der Liebe für Kunst und Literatur. Die, die lieber Klarinette lernen würde, als sich auch nur ein einziges Modeheft anzusehen.

Es klingelte. Maja sah sich um. Hatte sie die Sekretärin falsch verstanden? Wartete ihr neuer Klassenlehrer irgendwo anders auf sie? Nervös zwirbelte sie die Spitze ihres langen Pferdeschwanzes um die Finger.

Ein lautes Klicken ließ Maja zusammenfahren, als die Tür des Hauptgebäudes aufgeschoben wurde. Ein Mann mittleren Alters eilte mit ungekämmten Haaren und abgewetzter Ledertasche unter dem Arm heraus. Hektisch suchte er den Schulhof ab.

»Bist du Maja?«, rief er.

Als sie nickte, winkte er sie zu sich herüber. »Herr Weber«, er streckte ihr die Hand entgegen. »Ich bin dein Klassenlehrer und gerne zu spät.« Er grinste. »Ich stelle aber fest, dass das den meisten Schülern nicht so unrecht ist.«

Maja versuchte ein Lächeln, das ihr gründlich misslang.

»Nervös?«, fragte er, während er ihr voran den Weg zu einem Gebäude weiter hinten einschlug.

»Ja.«

»Was deine schulischen Leistungen betrifft, gibt es wohl keinen Grund zur Sorge. Ich habe dein Halbjahreszeugnis gesehen. Stimmt es, dass du eine Klasse übersprungen hast?«

Maja nickte. Klar, schulische Leistungen waren alles, was Erwachsene interessierte. Dass das eine Jahr, das Maja jünger war, ihre Außenseiterrolle nur verstärkte, kümmerte sie meist nicht.

»Ich unterrichte euch in Deutsch, aber das weißt du vielleicht schon.«

Wieder ein Nicken. Jeder Schritt kostete Maja Überwindung. Am liebsten wäre sie auf der Stelle umgekehrt.

»Da sind wir«, sagte Herr Weber. Er zog die Tür zu einem lärmenden Klassenzimmer auf, aus dem ihnen ein widerlich süßer Geruch entgegenschlug.

Als Maja zögerte, nahm er sie sanft an der Schulter und schob sie hinein.



Bens leerer Magen verkrampte sich, als Herr Weber die Tür öffnete. Wie immer, wenn er nervös war, hatte er seinen Honigtoast beim Frühstück kaum angerührt. Übelkeit breitete sich mit der aufsteigenden Panik in ihm aus. Doch er war auch ein bisschen erleichtert. Schließlich setzte die Ankunft des Lehrers Larissas Gemeinheiten ein Ende.

Ben kam normalerweise so spät wie möglich in die Schule, um den anderen weniger Zeit zu geben, sich über ihn lustig zu machen. Doch Herr Weber schaffte es grundsätzlich, noch später zu kommen. Das hatte Larissa auch an diesem Morgen genügend Zeit gegeben, lautstark von ihrer großartigen Party zu berichten, bei der fast die ganze Klasse eingeladen gewesen war. Das dünne blondierte Haar fiel ihr in die grell geschminkten Augen, die gemein zu Ben herüber blitzten. Aufreizend lehnte sie am Tisch neben ihm.

Ben wusste, wie sehr sie Jimmi, der dort saß, beeindrucken wollte. Den Basketballer aus den USA, der nie ohne sein Chicago-Bulls-Trikot anzutreffen war. Jimmi lachte nicht über Larissas gemeine Witze. Aber er sagte auch nichts, um ihren Auftritt zu beenden. Herr Weber hingegen hob die Brauen, während er ein Mädchen vor sich herschob.

Sie verschwand fast in einem dunkelblauen Kapuzenpulli, der für diesen Sommertag viel zu dick aussah. Die Hände hatte sie tief in den Taschen vergraben und ihre großen, braunen Augen spähten unter den Spitzen ihres dunkelblonden Ponys hervor.

Um das lange Haar, das sie zu einem Pferdeschwanz gebunden hatte, würde nicht nur Larissa sie beneiden.

»Guten Morgen«, dröhnte Herr Weber gut gelaunt. »Darf ich vorstellen: Das ist Maja Wild, eure neue Mitschülerin.«

»Besonders wild sieht sie aber nicht aus«, rief Larissa. »Eher wie ein verschrecktes Kaninchen.«

Sie erntete einige Lacher aus der Klasse.

»Wollen wir mal sehen, wo wir dich hinsetzen.« Herr Weber ignorierte Larissa und ließ den Blick durch die Klasse schweifen, was Ben ziemlich überflüssig fand.

Dem Lehrer war genauso wie jedem anderen im Raum klar, dass nur Ben allein an seinem Tisch in der ersten Reihe saß.

»Bei Ben ist Platz.«

Zügig huschte Maja zu dem leeren Stuhl. Sie zog den Kopf ein, als Herr Weber sie erneut ansprach: »Jemand muss später in die Bibliothek, um die neue Lektüre zu holen. Da kannst du mitgehen für deine Bücher.«

Maja nickte nur und verschwand unter dem Tisch, um ihr Mäppchen und ihr Heft hervorzuholen. Ben, der sie beobachtet hatte, warf sie einen irritierten Blick zu. Rasch sah er nach vorn, nur um sich selbst der Aufmerksamkeit des Lehrers ausgesetzt zu sehen.

»Lasst uns gleich loslegen. Ben, ich erteile dir das Wort.«



Hinter Maja warf jemand geräuschvoll den Stift beiseite. »Das kann dauern.«

Herr Weber, der offensichtlich nichts bemerkt hatte, sah Ben erwartungsvoll an.

Fahrig blätterte Ben in seinem Deutschheft. Für einen Jungen hatte er eine ordentliche Schrift, aber in seiner Hektik knickte er die Seiten um. Er zitterte am ganzen Leib. Schweiß verklebte die hellbraunen Strähnen an seinen Schläfen.